



Curriculum vitae Oskar Drude (1852-1933)

phischen Skizze nennt Drude zwei Gründe für seine besondere Vorliebe zur Botanik. Einmal sei es sein Vater gewesen, der ihn zu botanischen und naturwissenschaftlichen selbständigen Studien anhielt, andererseits der Besuch des Collegium Carolinum nach erfolgreichem Abitur im Jahre 1870. Sehr früh begann Drudes eigene botanische Forschung. Eine Arbeit über die Biologie zweier Orchideenarten wurde als Dissertation anerkannt, und Oskar Drude promovierte 1874 mit 22 Jahren zum Dr. phil.

Prof. Zeuner holte den fähigen jungen Mann an das Dresdner Polytechnikum und wählte Drude aus einem Kreis von 17 Kandidaten aus. Am 1. Oktober 1879 begann Oskar Drude seine Tätigkeit als Professor für Botanik an der Allgemeinen Abteilung und übernahm die Direktion des Königl. Botanischen Gartens mit der botanischen Bibliothek und dem Herbar aus dem Dresdner Zwinger. Seine Bedeutung als Wissenschaftler von internationalem Ruf und seine Anerkennung als herausragende Persönlich-

keit unter den nichttechnischen Hochschullehrern führten dazu, daß Prof. Drude zum Rektor (1906/1907) gewählt wurde. Dieses Amt übernahm er nochmals in den Jahren 1918/1919.

Auf Prof. Drude geht eine moderne ökologische Betrachtungsweise zurück. Es wurde durch ihn eine systematische Erforschung von Wechselbeziehungen zwischen den Lebensbedingungen erreicht. Drude machte deutlich, daß sich in der von ihm verstandenen Pflanzengeographie nicht nur viele wissenschaftliche Richtungen begegnen, sondern daß die zunehmende Beachtung pflanzenphysiologischer Probleme für eine dynamische Betrachtung von Florengebieten unerlässlich ist. Zu seinen wichtigsten literarischen und wissenschaftlichen Werken zählen die „Florenreiche der Erde“ (1884), der „Atlas der Pflanzenverbreitung“ (1887), das „Handbuch der Pflanzengeographie“ (1890) und „Deutschlands Pflanzengeographie“ (1896), wobei in den letzten Arbeiten besonders die klimatologischen Grundlagen der Pflanzen-

verbreitung betont werden. Drude hat wesentlich Anteil daran, daß die Botanik die beschreibende und vergleichende Betrachtungsweise überwand und in zunehmendem Maße kausalanalytische Zusammenhänge in den Vordergrund stellte. Prof. Drudes hervorragende wissenschaftliche Arbeit drückte sich ebenso in einer Vielzahl von Kongreßbeteiligungen sowie in der Mitarbeit in zahlreichen nationalen und internationalen Gremien aus.

Mit dem Namen Oskar Drude müssen auch seine besonderen Verdienste um den Botanischen Garten, der sich seit 1893 an der Stübelleke befindet, erwähnt werden. Erstmals wurde hier nach Anweisung Drudes die Vielfalt der Pflanzen nach pflanzengeographischen Gesichtspunkten geordnet. Prof. Drude wollte seine wissenschaftlichen Arbeiten breiten Bevölkerungskreisen zugänglich machen. Davon zeugen sein Wirken für den Botanischen Garten und seine insgesamt 174 Veröffentlichungen. Er war bekannt und beliebt durch seine Zielstrebigkeit, seinen Fleiß und Optimismus, durch seinen Ideenreichtum und seine unermüdete, bis ins hohe Alter reichende Spannkraft.

Oskar Drude starb am 1. Februar 1933. Ein 1950 bis 1952 errichtetes Institutgebäude unserer Universität am Zelleschen Weg erhielt seinen Namen.

Kustodie der TU Dresden

Am 5. Juni 1852 wurde Oskar Drude in Braunschwieg als Sohn eines Arztes geboren.

Über 40 Jahre seines Lebens wirkte er als Ordinarius für Botanik an der Technischen Hochschule Dresden. Er war ein Wissenschaftler von internationalem Ruf und eine bedeutende Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. In einer autobiogra-

Sächsische Unternehmer und innovatives Denken

Die enge Zusammenarbeit mit der Industrie und den Banken ist für die TU Dresden eine entscheidende Voraussetzung für ihre weitere Entwicklung unter marktwirtschaftlichen Bedingungen. Die Geschichte der Dresdner technischen Alma mater ist auf das engste mit der industriellen Entwicklung Sachsens, des in Deutschland ehemals führenden Exportlandes verbunden. Dieser Zusammenhang wurde auch auf einer bereits Ende Oktober 1990 in Dresden stattgefundenen Tagung „Sächsischer Unternehmerrgeist in der Zeit vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart - Innovatives Denken in drei Jahrhunderten“ deutlich. Veranstalter waren die TU Dresden und der Landesverband für Heimatgeschichte und Denkmalpflege. Historiker, Repräsentanten von Industrie und Banken aus Dresden, Frankfurt am Main und Eichstätt legten mit Beiträgen auf, die kürzlich in einem Heft der Sächsischen Heimatblätter erschienen sind. Maßgeblich waren an dieser Tagung Wissenschaftler unserer Universität - Institut für Wissenschafts-, Technik- und Wirtschaftsgeographie, Kustodie und Universitätsarchiv - sowie der Hochschule für Verkehrs- und der Medizinischen Akademie Dresden beteiligt.



Die Lebensdaten von Johann Andreas Schubert (1808-1870) umfassen einen Zeitraum, in dem sich ein stürmischer Wandel der Technik vollzog. Im Auftrag der sächsischen Regierung reiste Prof. Schubert 1834 nach England, um für die heimische Industrie Anregungen zu sammeln. Sein Englandaufenthalt ließ ihn erkennen, welche Möglichkeiten moderner Technikentwicklung innewohnten. Zugleich sah Schubert jedoch auch die Schattenseiten der englischen Industrialisierung - großer Reichtum einerseits und schreckliche Armut andererseits.

Aufschwung nehmen konnte. An die Spitze einer bereits 1762 mit besonderer Unterstützung durch den späteren Kurfürsten Friedrich Christian (1722-1763) gegründeten „Restaurationskommission“ wurden tatkräftige Männer vor allem aus dem Bürgertum berufen, so u. a. der Leipziger Großkaufmann und Buchhändler Thomas Fritsch (1700-1775), der Niederlausitzer Pfarrersohn und Kaufmann Gotthelf Gutschmid (1721-1798), Sachverständige aus der Montanindustrie, wie die Grafen von Einsiedel und der Generalgouverneur des sächsischen Berg- und Hüttenwesens Friedrich Anton v. Heynitz (1725-1807). Diese Gruppe, die daranging, die Staats- und Wirtschaftsangelegenheiten neu zu ordnen, „den sächsischen Saustall auszumisten“, wurde auch die „Sächsische Partei“ genannt. Die Gründung der Bergakademie Freiberg im Jahre 1765 ist wohl eines der be-

kanntesten Ergebnisse dieser Erneuerung, die auch nach Österreich und Italien ausstrahlte.

Die vom Retablisement eingeleiteten Reformen schufen günstigere Bedingungen auch für den Aufstieg von Handwerkern zu Unternehmern. In Sachsen gelangten die Textilmanufakturen zu besonderer Bedeutung, sie überwoogen in dieser Zeit auch zahlenmäßig. Die Besitzer dieser Manufakturen konnten sich unter diesen Bedingungen leichter aus dem streng geregelten Regime der Zünfte lösen, um als weitgehend unabhängige Unternehmer neue Betriebsformen zu schaffen. Uns noch heute vorliegende Berichte in Akten der Landes-Ökonomie-Manufaktur- und Commerziendeputation zeugen von der Tatkraft und Risikobereitschaft vieler, die nach dem Siebenjährigen Krieg im Handwerk keine Perspektive mehr sahen und Manufakturen gründeten. Dabei wurden sie vom sächsischen Staat durch Kapitalvorschüsse unterstützt.

Die beginnende Industrialisierung in Sachsen bewog auch zunehmend in der Technologie des Maschinenbaus weit fortgeschrittene Engländer zur Ansiedlung in Sachsen. Wohl einer der bekanntesten unter ihnen war Evan Evans (1765-1844), ein Pionier der Textiltechnik in Sachsen. Der Spinmeister aus Manchester hatte sich hier 1802 niedergelassen. Evans war von einem Unternehmer aus Harthau bei Chemnitz angeworben worden, bei dem er auch die ersten betriebsfähigen sächsischen Mulemaschinen baute. Einige Jahre später gründete Evans erst in Dittersdorf, dann in Siebenbrunn, einem Ortsteil von Tannenberg, eine eigene Werkstätte und lieferte hochwertige Spinnmaschinen an die ergebirgischen Spinnereien. Evans hatte wichtige englische Maschinenbau-Erfahrungen nach Sachsen gebracht; wir würden heute sagen, daß er Technologietransfer geleistet hat.

Sicher der bekannteste Technikwissenschaftler der industriellen Revolution in Sachsen, Johann Andreas Schubert (1808-1870), war während seines erfüllten Lebens ebenfalls einige Jahre als Unternehmer tätig. 1837 war die Obigauer Maschinenbauanstalt von ihm eröffnet worden, die Dampfmaschinen und Dampfessel herstellte. Eine technologische Spitzenleistung wurde mit dem Bau der „Saxonia“, der ersten in Deutschland hergestellten Dampflok, im Jahre 1839 erzielt. Obwohl das Unter-

nehmen unter Schuberts Leitung gute Produktionsergebnisse erzielte und die Maschinen durchaus dem englischen Niveau entsprachen, mußte das Unternehmen 1841 in Liquidation gehen. Vorübergehend mangelnde Aufträge hatten die Aktionäre verunsichert. Charakteristisch für den Industriepionier war, daß er über diesen Fehlschlag nicht verzweifelte. Neue Aufgaben warteten beim Aufbau eines modernen Verkehrswesens in Sachsen. So wandte er sich verstärkt dem Brückenbau zu. Die Gölztalüberbrückung hat ebenso wie seine Leistungen im Maschinenbau und als Professor an der Technischen Bildungsanstalt Dresden einen festen Platz in der deutschen Technikgeschichte gefunden.

Es ist sehr aufschlußreich, daß sich gerade im Zusammenhang mit der Industrialisierung Sachsens nicht wenige Handwerker durch Talent und Zähigkeit zum erfolgreichen Unternehmer emporarbeiteten. Sie waren in der Regel hervorragende Handwerker und wußten auch mit dem Gelde umzugehen. Traugott Bienert (1813-1894), aus einer armen Müllerfamilie stammend, begründete eine weit über die Grenzen Sachsens hinausreichende Unternehmerrtradition. Die Bienert-Mühle im Plauenschen Grund war ein leistungsfähiges Unternehmen, das sich erfolgreich der Konkurrenz erwehrt. Enge Beziehungen bestanden zur Königlich Sächsischen Polytechnischen Schule, der Vorgängereinrichtung der TU Dresden. Ebenso hohe Achtung hatte Traugott Bienert vor der Geschicklichkeit des einfachen Arbeiters. Bienert gehörte zu den Unternehmerpersönlichkeiten, die beträchtliche Teile des Gewinns sozialen Zwecken zuführten. Die enge Verbindung der Familie Bienert zur späteren Technischen Hochschule kam darin zum Ausdruck, daß die Familie mit großen Geldbeträgen und Schenkungen von Baugeländen die Hochschule unterstützte. Die sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer enger gestaltenden Beziehungen der sächsischen Industrie zur Technischen Hochschule Dresden bzw. ihren Vorgängereinrichtungen wurden besonders deutlich bei der Entwicklung der chemischen Industrie. So war Friedrich von Heyden (1838-1926), ehemaliger Student des sächsischen Polytechnikums, Gründer der größten chemischen Fabrik in Sachsen. Heyden begründete 1874 die große Tradition dieser Firma in Radebeul, später auch in Weißig und sogar unweit New Yorks, vor allem auf die von ihm entwickelten technischen Verfahren der Salizylsäure-synthese. Als Unternehmer nutzte er in großem Umfang das wissenschaftliche Potential der TH Dresden, insbesondere den Lehrstuhl für allgemeine und technische Chemie. Die erst 1872 gegründete, damals noch sehr junge Dresdner Bank vertraute auf die Leistungsfähigkeit Heydens und stellte ihm große Kapitalien für Investitionen in die moderne pharmazeutische Produktion zur Verfügung.

Wie Heyden vertraute Karl August Ferdinand Lingner (1861-1916), obwohl „nur“ gelernter Drogist, auf wissenschaftliche Erkenntnisse für die Entwicklung seines chemisch-pharmazeutischen Unternehmens. Entscheidend bei Lingner waren sein überragendes organisatorisches Talent, seine Kenntnis der menschlichen Psyche - eine für die Leitung eines großen Unternehmens nicht zu unterschätzende Fähigkeit - und sein Gespür für zukunftsreiche Projekte. Lingners Schloß wurde schon bald nach seinem wirtschaftlichen Aufstieg ein Zentrum des geistigen Lebens in Sachsen. Hier verkehrten führende Wissenschaftler, Künstler, Unternehmer, Bankiers und Politiker. Lingner, der zu den reichsten Männern Sachsens gehörte, verwendete beträchtliche Teile seines Vermögens für gemeinnützige Belange. All seine Fähigkeiten setzte er auch bei der Realisierung solch vorausschauender Projekte ein wie beispielsweise dem heute in seiner Existenz gefährdeten Deutschen Hygiene-Museums Dresden.

(Fortsetzung folgt)

Folgende Beiträge wurden von Wissenschaftlern unserer Universität gehalten: E. Gerber: TU Dresden, Evan Evans - ein englischer Spinnmühlenbesitzer Sachsens; R. Sonnemann: Johann Andreas Schubert - ein verdienstvoller Pionier der industriellen Revolution in Sachsen; U. Sieberth: Traugott Bienert - Industriepionier des Plauenschen Grundes; B. Sorms: Friedrich v. Heyden - Begründer der größten sächsischen chemischen Fabrik; M. Lienert: Karl August Lingner - Industrieller und Philanthrop; K. Fischer/P. Schubert: Der Unternehmer auf dem Gebiet der Elektrotechnik - Oskar Ludwig Kummer.

In zwei Folgen des Universitätsjournals wird eine Zusammenfassung der Beiträge erscheinen. Bei der Analyse der wechselvollen Geschichte zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert wird sichtbar, daß es im albertinischen Kurfürstentum Sachsen, im Königreich Sachsen und im Prestaat Sachsen nach Kriegen und Zeiten wirtschaftlicher Stagnation immer wieder einschneidende Perioden gegeben hat, in denen das Land relativ rasch wieder aufgebaut wurde, Handel und Gewerbe blühten. Die katastrophalen Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges brachten auch für das Kurfürstentum Sachsen, das durch die Kriegswirren fast die Hälfte seiner Bevölkerung verloren hatte, nicht zuletzt große wirtschaftliche Probleme. Aber bereits während der siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts leiteten selbständige Unternehmer und der Kurfürst selbst eine manufaktur-kapitalistische Entwicklung ein. Eine der bekanntesten sächsischen Manufakturen war die von Daniel Crafft 1675 in Neuostera bei Dresden „vorm Wildruffer Tor“ gegründete Seidenmanufaktur. Der mit Leibniz befreundete Crafft hatte sich als innovativ denkender Unternehmer gegen die althergebrachten Forderungen und Rechte der Innungsgebundenen Handwerker durchgesetzt.

Ein für die weitere politische und wirtschaftliche Entwicklung Sachsens bedeutender Abschnitt wurde mit dem sächsischen Retablisement eingeleitet, das wesentlich dazu beitrug, daß die Wirtschaft Sachsens nach dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763) einen beachtlichen



Stellenausschreibung

Gemäß den „Informationen des Kanzlers“ vom 2. Mai 91 werden im Dezernat Stellen- und Personalmittelhaushalt, Personal, Organisation und Rechtsangelegenheiten folgende Sachgebietsleiterstellen ausgeschrieben:

- Sachgebietsleiter Bewirtschaftung des Stellenplanes und der Personalmittel
- Sachgebietsleiter Allgemeine Personalangelegenheiten
- Sachgebietsleiter Personaleinzelangelegenheiten
- Sachgebietsleiter Organisation.

Allgemeine Voraussetzungen:

1. ein abgeschlossenes Studium an einer wissenschaftlichen oder vergleichbaren Hochschule
2. Kenntnisse des Arbeits- und Tarifrechts sowie des Hochschul- und Haushaltsrechts erwünscht
3. einsetz- und entscheidungsfreudige sowie verantwortungsbewußte Persönlichkeit mit Führungsqualitäten.

Auskünfte erteilt Frau Dr. Ziert (Tel. 3264).

Qualifizierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Technischen Universität Dresden, die die Voraussetzungen erfüllen und an einer dieser Leitungsfunktionen interessiert sind, richten bitte ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen (tabellarischer Lebenslauf, beruflicher Werdegang, Kopien der Zeugnisse, Urkunden und Lichtbild) bis zum 24. Juni 1991 an den Kanzler der Technischen Universität Dresden.

Stellenausschreibung

Im Dezernat „Stellen- und Personalmittelhaushalt, Personal, Organisation und Rechtsangelegenheiten“ sind folgende Stellen zu besetzen:

1. im Sachgebiet Personaleinzelangelegenheiten
 - die Gruppenleiterstellen im gehobenen Dienst für
 - das wissenschaftliche Personal
 - das Technische und Verwaltungspersonal
 - die Arbeiter und Auszubildenden
 - sonstige Personaleinzelangelegenheiten (Studentische und Wissenschaftliche Hilfskräfte u.a.)
2. im Sachgebiet Organisation
 - die Gruppenleiterstellen im gehobenen Dienst für
 - Arbeitsplatzbeschreibung/-bewertung und Aufgabenzuschritt
3. Sachbearbeiterstellen im gehobenen und mittleren Dienst für die Aufgabengebiete:
 - Bewirtschaftung des Stellenplanes und der Personalmittel
 - Allgemeine Personal-, Schwerbehinderten- und Auszubildendenangelegenheiten und Angelegenheiten der Frauenbeauftragten
 - Urlaubsangelegenheiten
 - Nebenständigkeitsangelegenheiten
 - Personaleinzelangelegenheiten
 - Geschäftsverteilungsplan, Geschäftsordnung, Personalbedarfsprüfungen, Arbeitsablauforganisation

Telefonische Auskünfte erteilt Frau Dr. Ziert (Tel. 3264).

Interessierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Technischen Universität Dresden mit einschlägigem Hochschulabschluss und Berufserfahrung (bei langjähriger Berufserfahrung und guter Befähigung kommen auch Bewerber und Bewerberinnen mit Facharbeiterabschluss in Frage) richten ihre Bewerbung mit tabellarischem Lebenslauf, beruflichem Werdegang, Zeugniskopien und Lichtbild bis zum 30. Juni 1991 an den Kanzler der Technischen Universität Dresden. Bereits eingegangene Bewerbungen werden mit berücksichtigt.

Westdeutsche Gastdozenten schwärmen vom Lerneifer der Ost-Studenten

„Elf Jahre lang unterrichtete ich an westdeutschen Hochschulen, ohne dieses Ausmaß an Lerneifer jemals zu erleben.“ Der Kieler Anglist Martin ist begeistert von den Studenten an der Technischen Universität Dresden. Er ist einer von 62 Dozenten aus Westdeutschland, die im Wintersemester mit Hilfe des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) hauptamtlich an ostdeutschen Hochschulen gelehrt haben. In diesem Sommersemester steigt ihre Zahl auf 110. Hinzu kommen 232 DAAD-Teilzeitdozenten, die im Osten wie im Westen Lehrverpflichtungen wahrnehmen. Schließlich gibt es etwa 200 Teilzeitdozenten, die mit Hilfe von Stiftungen und Landesregierungen an ostdeutschen Hochschulen lehren. Die meisten von ihnen schwärmen von der „Aufbruchstimmung unter den Studenten“ in den neuen Ländern.

Lerneifer und Willbegier beschneigen die Gastdozenten aus Westdeutschland vor allem den jüngeren Semestern. Die ostdeutschen Studenten kommen in der Regel früher an die Hochschulen, weil sie schon nach zwölf Schuljahren ihr Abitur gemacht haben. Sie waren strenger ausgewählt (nicht nur nach politischer Anpassungsfähigkeit, sondern oft auch nach Leistungen), weil nur eine kleine Elite zum Studium zugelassen wurde. Das macht sich besonders bei den Juristen bemerkbar. Der Bielefelder Jurist Oldiges, der an der Universität Leipzig auslief, streicht daher auch die überdurchschnittlich hohe Intelligenz der Leipziger Jurastudenten heraus, die das Umlernen erleichtere. Gründlich umlernen müssen die Studenten nicht nur in Fächern wie Jura und Wirtschaftswissenschaften. Auch in anderen Fächern waren es die Studenten gewohnt, eine eigene Lehrmeinung als richtig anzuerkennen. Oft gab es nur ein einziges Lehrbuch, und der Professor war ein Respektsperson, der man sich devot näherte. Der Unterricht war entsprechend verschult, das Studium verlief eingeleigt und zügig, die Studenten schlossen früher ab als ihre westdeutschen Kommilitonen.

Jetzt gilt es zu lernen, daß es viele Lehrmeinungen gibt, richtig ist womöglich keine. Die jüngeren Studenten begreifen schneller als die älteren, daß es deshalb vor allem auf ihre eigene Kritikfähigkeit ankommt. Wie schwer es ist, Kritik zu wecken, schildert ein an der Humboldt-Universität lehrender Jurist: „Die Studenten lernen das Recht der Bundesrepublik Deutschland eifrig, aber wie eine fremde Sprache. So wie man eine fremde Sprache nicht kritisiert, enthalten auch sie sich der Kritik am Recht der Bundesrepublik, das jetzt auch ihr Recht ist.“ Die Propagandapädagogik der Kinder- gärten, Schulen und Hochschulen wirkt stärker nach auf den Denk- und Arbeitsstil als auf die Einstellungen und Meinungen. Streitkultur will geübt sein. Gerade jüngere Studenten an den Hochschulen der neuen Länder sind von den Lehrveranstaltungen westdeutscher Gastdozenten deshalb fasziniert, weil sie bei ihnen zum erstenmal diese neue Methode des Denkens und Streitens kennenlernen. Es darf daher nicht verwundern, daß die Dozenten eher das Defizit spüren, während viele Studenten wenigstens zu ahnen beginnen, daß sie eine Bereicherung erleben.

30000 Senioren in Hörsälen

(dpa). Etwa 20000 bis 30000 ältere Menschen studieren mit Beginn des Sommersemesters an den deutschen Universitäten. Frauen machen mit 71 Prozent die Mehrheit dieser Studenten aus. Das Durchschnittsalter liegt zwischen 60 und 70 Jahre, wie Professor Lothar Zahn, Leiter der ältesten deutschen Seniorenhochschule Baden-Württembergs in Schwäbisch Gmünd, mitteilte. Auch Berufstätige nutzen zunehmend die wissenschaftliche Weiterbildung. Besondere Bildungsangebote für Senioren bieten bundesweit 17 von 120 Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen an. Dies sei nur wenig vor dem Hintergrund des Hochschulrahmengesetzes von 1976 mit seiner verpflichtenden Aufgabe zur Weiterbildung, kritisierte Zahn.

Die Mehrzahl der „jungen Alten“ sind alleinstehend. Viele von ihnen schätzen den Kontakt mit den anderen Studenten und wollen sich auch im Ruhestand weiterbilden. Die bevorzugten Fächer der „Seniorenstudenten“ sind nach einer Studie zum „Seniorenstudium in der Bundesrepublik“ die Geistes- und Sozialwissenschaften. Naturwissenschaftliche Angebote nehmen sie vorwiegend unter gesellschaftlich-ethischen Gesichtspunkten wahr.

Durch den Massenandrang junger Studenten an den Hochschulen, so Professor Zahn, sei das Seniorenstudium jetzt in Gefahr. Hochschulinterne Gelder und Personal würden zugunsten der berufsorientierten Studiengänge von der Seniorenbildung weg verlagert. Vor zwei Jahren habe es in Deutschland immerhin noch doppelt so viele Seniorenhochschulen gegeben wie heute.

